

Die Verwendungen von (C), die sich in der Ilias auf den Kampf zwischen Troern und Griechen beziehen, hängen in der Odyssee hauptsächlich mit der Auseinandersetzung zwischen Odysseus und seinen Gegnern zusammen, denen Aigisthos gleichgestellt ist<sup>41</sup>). 14, 133 und 24, 292 ist die Verwendung von (C) charakteristisch abgewandelt: „Von den Tieren gefressen werden“ steht hier nicht für die gewollt schimpfliche Behandlung eines Toten, sondern für einen Tod, der fern von den Verwandten eintritt, die sich des Gestorbenen annehmen würden. Diese Gefahr lag wohl bei einem Irrfahrer wie Odysseus zur Zeit der Odyssee näher.

14. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es in den homerischen Epen nur geringe Ansätze zu einer leitmotivischen Verwendung von *κῶων* gibt. Seit Aischylos gehört es zur dichterischen Technik, bestimmte Bilder auch in längeren Texten konsequent zu verwenden<sup>42</sup>). Bei aller Abhängigkeit von der Tradition sind jedoch die späteren Dichtungen jeweils ausschließlich von einem Einzelnen geschaffen worden, während wir mit erheblichen Beiträgen Verschiedener zu den homerischen Epen rechnen müssen.

## Der Opferbetrug des Prometheus

(Zu Hesiod, Theog. 538/540)

Von WERNER KOHL, Hamburg

In den Versen 535ff. seiner Theogonie erzählt Hesiod von einer Auseinandersetzung zwischen den Göttern und Menschen in Mekone, in deren Mittelpunkt die Täuschung des Zeus durch Prometheus bei der Aufteilung eines Opfertieres steht. Prometheus bildet zwei Portionen: die eine enthält die eßbaren Teile, verhüllt mit dem ungenießbaren Magen, die andere nur die Knochen, bedeckt mit schimmerndem Fett und damit für das Auge verlockend. Zeus hat die Wahl; er macht gute Miene zum bösen Spiel und wählt prompt die „falsche“ Portion.

<sup>41</sup>) Vgl. H. Hommel, Aigisthos und die Freier, *Studium Generale* 8 (1955) 237—245 (240f.).

<sup>42</sup>) Vgl. z. B. M. Hardt, *Das Bild in der Dichtung*, Freiburger Schriften zur romanischen Philologie 9 (München 1966), mit Beispielen von Aischylos, Dante, Shakespeare und Flaubert.

So weit ist der Sachverhalt klar. Aber auch in diesem Fall scheinen die Schwierigkeiten erst im Detail zu beginnen — genauer gesagt in den Versen 538 und 540.

Bereits über 300 Jahre reicht der erste in einer Konjektur zum Ausdruck kommende Anstoß an diesen beiden Versen zurück. Der Franzose François Guyet<sup>1)</sup> änderte 1667 das überlieferte τῶ μὲν (V. 538) . . . τῶ δ' αἶτ' (V. 540) in τῆ μὲν . . . τῆ δ' αἶτ'. Ein halbes Jahrhundert zuvor hatte schon D. Heinsius<sup>2)</sup> die überlieferte Lesart zwar im Text belassen, in seiner Übersetzung lesen wir aber: „Nam hac quidem parte carnes . . . deposuit, . . . In altera rursum ossa . . .“ Diese lokale Auffassung der Stelle setzt sich in der Folgezeit durch, ohne indes ihren Niederschlag immer in einer Konjektur zu finden; so hält beispielsweise auch K. Goettling<sup>3)</sup> an der Überlieferung fest und erklärt ganz ähnlich: „V. 538 τῶ μὲν] hic, τῶ δέ v. 540 illic.“

In Ermangelung einer stützenden Parallele hat diese Auffassung allerdings bis heute nicht überzeugen können.

Die Voraussetzung für ein neues Verständnis dieser Stelle schuf E. Gerhard<sup>4)</sup>. Er wies die zwei Portionen erstmals zwei bestimmten Empfängern zu, den Menschen (V. 538, unter Änderung von τῶ in τοῖς) und Zeus (V. 540). Diese Konjektur fand weite Zustimmung und wurde immerhin von A. Rzach in den Text seiner Editio maior (Leipzig 1902) aufgenommen. Aber auch dort, wo die Überlieferung gehalten wird — wie etwa bei P. Mazon (Coll. Budé, Paris 1928) — denkt man in der Regel an die Empfänger der beiden Portionen: „Pour l'un des deux partis, . . . ; pour l'autre . . .“<sup>5)</sup>

In jüngster Zeit hat sich mit dieser Stelle intensiv M. L. West<sup>6)</sup> befaßt. Seine interessante These, der wir nun in seinem Theogonie-

<sup>1)</sup> Hesiodi Ascræi quæ extant. Ex recensione Joh. Georg. Graevii cum ejusdem animadversionibus et notis. Accedunt notæ ineditæ Jos. Scaligeri et Franc. Guïeti, Amsterdam 1667.

<sup>2)</sup> Hes. Quæ extant . . . opera et studio Dan. Heinsii, ohne Ort (Leiden) 1603, 272f.

<sup>3)</sup> Hes. Carmina, Gotha 1843.

<sup>4)</sup> Hes. Theogonia, Berlin 1856 (mir nicht zugänglich; zitiert nach West [u. Anm. 7]).

<sup>5)</sup> Ganz offen läßt diese Frage W. Kraus, RE 23 (1957), 660 s.v. Prometheus: „P. macht zwei Haufen: den einen aus dem Fleisch . . . ; den anderen schiebt er sorgsam aus den Knochen auf . . . Zeus macht eine Bemerkung über die Ungleichheit der Teile . . .“

<sup>6)</sup> Hesiodæa, Cl. Quart. N.S. 11, 1961, 137f.

Kommentar wieder begegnen<sup>7)</sup>), hat inzwischen durch F. Solmsen<sup>8)</sup> eine positive Aufnahme gefunden.

Völlig zu Recht wendet West gegen das allgemein in Vers 538 akzeptierte  $\tau\omicron\iota\zeta$  ein: Wenn Zeus von vornherein die für das Auge bessere Portion erhalten hätte, warum sollte er sich dann über die ungerechte Verteilung beklagen bzw. Prometheus ihn auf die Möglichkeit der Wahl hinweisen? In der Tat kann man sich schlecht vorstellen, daß Zeus sich zum Anwalt der benachteiligten Menschen machen sollte. Folgerichtig kehrt West in V. 538 zu dem überlieferten  $\tau\tilde{\omega}$  zurück, ändert dagegen in V. 540 das überlieferte  $\tau\tilde{\omega}$  in  $\tau\omicron\iota\zeta$ . Jetzt hätte Prometheus die scheinbar gute Portion den Menschen vorgelegt, die scheinbar schlechte dagegen Zeus und diesem, als er sich über die ungerechte Verteilung beklagt, die Möglichkeit der Wahl eingeräumt. Zeus sei somit für das Ergebnis seiner Wahl ganz allein verantwortlich. So weit West.

So scharfsinnig und einleuchtend diese Lösung ist — auch sie kommt leider nicht ohne Konjektur aus, und gerade in einem m. E. wesentlichen Punkt unterscheidet sie sich nicht von jener seit E. Gerhard allgemein gebilligten: in der Hypothese nämlich, daß die Menschen am Täuschungsvorgang als Empfänger einer — wie auch immer aussehenden — Portion direkt teilhaben.

“The portion which Zeus does not get must fall to mankind; this is the basis of the whole aition” (West zu Theog. 540). Warum muß sie an die Menschen fallen<sup>9)</sup>? Daß die Menschen seit Mekone auf den Altären Knochen verbrennen (Theog. 556f.), ist natürlich die Folge der Täuschung des Zeus, berechtigt aber noch nicht dazu, den Menschen eine Rolle bei jenem Täuschungsvorgang selbst zuzuweisen. In Mekone messen sich zwar die Götter und die Menschen (V. 535f.); aber nur zwischen ihren Protagonisten, Zeus und Prometheus, spielt sich die Auseinandersetzung ab. Die Götter bleiben ganz im Hintergrund, und nur durch Konjektur treten die Menschen in den Vordergrund. Daß Zeus (V. 551f.) seinen Zorn gegen sie

<sup>7)</sup> Hesiod, *Theogony*; edited with *Prolegomena and Commentary* by M. L. West, Oxford 1966.

<sup>8)</sup> *Gnomon* 40, 1968, 323.

<sup>9)</sup> Mit demselben Recht könnte sie auch an Prometheus fallen ohne das Aition zu verfälschen: Die Menschen würden auf Grund ihres besonderen Verhältnisses zu Prometheus ohnehin erhalten, was diesem zufällt, wie ja umgekehrt Zeus mit seiner Bestrafung der Menschen auch Prometheus trifft. Vgl. dazu E. Heitsch, *Das Prometheus-Gedicht bei Hesiod*, *Rh. Mus.* 106, 1963, 6 mit Anm. 10 = Hesiod, *Wege d. Forsch.* 44, Darmstadt 1966, 425.

richtet und nicht gegen den Urheber des Betrugs, ist merkwürdig<sup>10</sup>), beweist aber noch nicht deren direkte Beteiligung bei der Aufteilung des Stieres<sup>11</sup>). Auch die Reaktion des Zeus unmittelbar nachdem Prometheus mit der Bildung der beiden Portionen fertig ist, stützt eine solche Annahme nicht: Zeus beklagt sich lediglich, daß jener beim Zerteilen des Stieres parteiisch vorgegangen ist: daß die beiden Portionen ungleich ausgefallen sind (V. 544), nicht aber, daß er eine bestimmte Partei mit einer bestimmten Portion bevorzugt bzw. benachteiligt hat. Liegt es da nicht auf der Hand, daß Prometheus, wenn er Zeus — und nur ihm — die Wahl zwischen den zwei Portionen läßt, ihm vorher auch beide vorgelegt hat? Nicht nur τῶ μὲν (V. 538) bezieht sich daher auf Zeus, sondern offenbar auch τῶ δ' αὐτ' (V. 540)<sup>12</sup>).

Wir hätten es dann hier mit einer Anapher zu tun, die ihrerseits nur der Anfang eines sich über vier Verse (538—541) erstreckenden Parallelismus ist:

- 538 τῶ μὲν γὰρ /Akk.-Obj./ adverb. Ausdruck  
 . . . κατέθηκε καλύψας /instrum. Dativ  
 540 τῶ δ' αὐτ' /Akk.-Obj./ adverb. Ausdruck  
 . . . κατέθηκε καλύψας /instrum. Dativ

Bei Anapher-Beispielen pflegt gewöhnlich außer Betracht zu bleiben, ob neben der formalen Entsprechung auch eine inhaltliche Identität vorliegt<sup>13</sup>). Gerade dies ist aber in unserem Fall für den Wert einer Parallelstelle entscheidend. Von einer echten Parallele wird man erst dann sprechen dürfen, wenn die Anapher zwei Pronomina mit deiktischer Bedeutung enthält, die sich — gefolgt von μὲν . . . δέ

<sup>10</sup>) Vgl. jedoch E. Heitsch (vorige Anm.).

<sup>11</sup>) K. v. Fritz (Pandora, Prometheus and the myth of the ages, Rev. of Rel. 11, 1947, 252f. = Hesiod [oben Anm. 9], 400) weist nachdrücklich auf jenen merkwürdigen Umstand hin, daß die Strafe die Menschen treffe, „die nicht einmal als Teilnehmer an der geplanten Täuschung erwähnt worden sind“.

<sup>12</sup>) M. P. Nilsson (Gesch. d. griech. Rel. 1, München <sup>3</sup>1967) hat möglicherweise die Stelle bereits so verstanden, wenn er schreibt, daß Prometheus zwei Haufen zurechtmachte „und den Zeus zu wählen aufforderte“ (S. 27; noch einmal S. 143 in ähnlicher Formulierung).

<sup>13</sup>) J. D. Denniston, The Greek Particles, Oxford <sup>2</sup>1954, 370,1. Ders., Greek Prose Style, Oxford 1952 (<sup>2</sup>1960), 84ff. Kühner-Gerth, Griech. Gramm. 2, 267f. § 528. B. L. Gildersleeve, Syntax of Class. Greek 2, New York 1911, 208f. § 504. Und vor allem D. Fehling, Die Wiederholungsfiguren und ihr Gebrauch vor Gorgias, Berlin 1969, 313—326.

(*δ' αὐτε, δ' αὖ*) — auf denselben Gegenstand (dieselbe Person) beziehen. Diese Voraussetzungen erfüllt m.E. die folgende Parallele aus Homer.

Il. 4, 412 ff. nimmt Diomedes Agamemnon gegen Sthenelos in Schutz, welcher sich über dessen Scheltworte aufgeregt hatte. „Ich verarge es Agamemnon nicht,“ sagt Diomedes, „daß er die Griechen zum Kampf antreibt . . .

415 *τούτω μὲν<sup>14</sup> γὰρ (Agamemnon) κῶδος ἄμ' ἔφεται, εἴ κεν*  
*Ἀχαιοὶ*

416 *Τρώας δηώσωσιν ἔλωσί τε Ἴλιον ἰρήν,*

417 *τούτω δ' αὖ μέγα πένθος Ἀχαιῶν δηωθέντων.<sup>15</sup>*

Diese Lösung entspricht im übrigen ganz der zutreffenden Feststellung Wests, Prometheus lasse Zeus die Wahl, „to induce him to take the bad share of his own accord, so that he has nobody but himself to blame.“<sup>16</sup>) Darüber hinaus bedeutet sie für den Täuschungsvorgang selbst, wenn ich es recht sehe, einen Gewinn an Klarheit; denn was nach West eine „beautiful subtlety“<sup>17</sup>) ist, scheint in Wirklichkeit eher eine formale Komplizierung der eigentlichen Pointe zu sein. Wo liegt der Gewinn, wenn wir ihr eine zusätzliche Stufe vorschalten, zu der die Reaktion des Zeus (V. 543 f.)

<sup>14</sup>) *μὲν* . . . *δέ* begegnet sehr häufig in anaphorischen Aussagen. Es schließt sich dann in der Regel direkt an die Anapher an; in diesem Fall schwächt sich seine adversative Kraft zu *τε* . . . *καί* ab. (Vgl. Denniston, *Greek Particles*, 370, 1). Der Gegensatz ist aber auch sonst nicht (nur) in dem anaphorischen Ausdruck enthalten, sondern erscheint an anderer Stelle, wie etwa hier in den Wörtern *κῶδος* (V. 415) und *πένθος* (V. 417), oder an unserer Hesiod-Stelle in der Verschiedenheit der beiden Portionen. Vgl. auch Beispiele wie Call. h. 4, 84f. (*χαίρουσιν/κλαίουσιν*); Hes. *Erga* 5 (*βριάει/βριάοντα χαλέπτει*); Hes. *Theog.* 27f. (*ψεύδεα/ἀληθέα*, allerdings ohne *μὲν*).

<sup>15</sup>) Gute Parallelen sind sehr selten. Ich verweise noch auf zwei Stellen bei Hesiod und Homer: Wen von den Königen die Musen bei seiner Geburt ansehen, sagt Hesiod (*Theog.* 81f.), . . .

83 *τῷ μὲν ἐπὶ γλώσση γλυκερὴν χεῖουσιν ἑέρσην,*

84 *τοῦ δ' ἔπε' ἐκ στόματος ῥεῖ μέλιχα*

Il. 8, 323f. (wo allerdings die parallele Versstruktur fehlt):

*ἦτοι ὁ μὲν (Teukros) φαρέτρης ἐξείλετο πικρὸν ὀιστόν,*

*θῆκε δ' ἐπὶ νευρῇ τὸν δ' αὖ κορυθαίολος Ἔκτωρ . . . (βάλεν).*

Zumindest formal sehr ähnlich ist auch Hes. *Theog.* 722—725.

<sup>16</sup>) West (oben Anm. 6) 138.

<sup>17</sup>) West (oben Anm. 6) 138. Gemessen an der bisherigen — seit Gerhard allgemein vertretenen — Auffassung trifft diese Bezeichnung durchaus zu.

überdies nicht so recht passen will? Würde er wirklich so „milde“ reagieren, wenn Prometheus es gewagt hätte, ihm zuerst nur den unansehnlichen Haufen vorzulegen? Handelt es sich nicht vielmehr um die teils durch Verwunderung, teils durch Befremden gekennzeichnete Feststellung von jemand, der eine Erklärung seines Gegenübers erwartet, was denn nun mit den beiden vor ihm liegenden merkwürdigen Portionen geschehen solle<sup>18)</sup>?

### Zwei sprachliche Bemerkungen zu Euripides' 'Alkestis'

Von E.-R. SCHWINGE, Tübingen

In freundlich-heiterer Weise sprach Albin Lesky kürzlich brieflich zu mir von Admet als von dem, „an dessen Chiton wir in verschiedener Richtung zerren“. Darf der Jüngere das auch als Ermunterung verstehen, in seiner Richtung ruhig noch etwas weiter zu zerren?

Es scheint, daß das Verständnis der euripideischen 'Alkestis' in entscheidendem Maße von der Auffassung zweier Stellen dieses Dramas anhängig ist. Jedenfalls hat Lesky seinen vor allem gegen die Deutung von K. v. Fritz<sup>1)</sup>, also u. a. gegen die These von der Entfremdung der Gatten in der Abschiedsszene gerichteten Einspruch im wesentlichen mit dem Hinweis auf V. 180f. und 287f. zu begründen gesucht<sup>2)</sup>. Die Berechtigung dieses Einspruchs hat inzwischen W. Kullmann<sup>3)</sup> primär mit inhaltlichen Argumenten bestritten; allerdings wohl noch nicht auf eine solche Weise, daß

---

<sup>18)</sup> Die Frage, warum wir es hier gerade mit zwei Portionen zu tun haben, beantwortet sich damit von selbst: Weil in der Regel zwei ausreichen, um jemand eine Wahl treffen zu lassen.

<sup>1)</sup> Euripides' Alkestis und ihre modernen Nachahmer und Kritiker (1956), in: Antike und moderne Tragödie, Berlin 1962, 256—321, bes. 275ff., 304f.

<sup>2)</sup> A. Lesky, Der angeklagte Admet (1964), in: Ges. Schriften, Bern und München 1966, 281—294, bes. 286f.; vgl. dens., Psychologie bei Euripides, Entretiens Ant. Class. 6, 1960, 149f. Ablehnend gegenüber der Interpretation von v. Fritz jetzt ebenfalls E. Burek, Die Frau in der griech.-röm. Antike, München 1969, 41 mit A. 1 und 2.

<sup>3)</sup> Zum Sinngehalt der euripideischen Alkestis, AuA 13, 1967, 127—149, bes. 131, 132 A. 17, 136.